

Strömt von der hohen,
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wellenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen
Wällt er verschleiernd,
Leistauschend
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmutig
Stufenweise
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesental hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Wolfgang Goethe (1770).

69. Am Alpensee.

1. Rings Wald und Moor. Wie schwül die Luft!
Die Wildnis hier, wie abgelegen!
Gleich einer dunkelgrünen Gruft
Gähnt schweigend mir der See entgegen.

2. Ein Wasserhuhn huscht schein empör
Und duckt sich wieder unterm Schilf:
Gedehnt und wimmernd tönt vom Moor
Ein Laut oft wie ein Ruf um Hilfe.

3. Ein Geier schwebt mit schrillum Pfiff
Hoch über meinem Haupt im Blauen . . .
Am Strande liegt ein led'nes Schiff,
Wie eine Leiche anzuschauen.

4. Und fernher — kalt und feierlich —
Ragt das Gebirg mit seinen Gletschern;
Es spiegelt in den Wellen sich,
Die uns versunkne Pfahldorf plätschern.

Heinrich Heubold.

70. Wenn überm Meer.

1. Wenn überm Meer das Frührot
brennt

Und alle Küsten rauchen,
Wie lieb' ich dann ins Element
Befreit hinabzutauhen!

2. Tiefpurpurn schwillt um mich die
Flut

Und zittert, Well' an Welle;

Mir deucht, ich hab' in Drachenblut
Wie Siegfried einst, der schnelle.

3. Mein Herz wird fest, und wie es
lauscht,

Bon junger Kraft durchdrungen
Versteht's, was Wind und Woge
rauscht,

Und aller Vögel Jungen.

Emmanuel Geibel.